

Erleichterung in der Eifel

Die US-Airbase Spangdahlem bleibt, könnte aber schrumpfen

Frankfurt – Den Satz, auf den in Spangdahlem in der Eifel viele gehofft hatten, sprach am Wochenende David Epperson, Oberst der US-Luftwaffe und Kommandeur des 52. Jagdgeschwaders. „Derzeit gibt es keine Pläne, Spangdahlem zu schließen“, sagte Oberst Epperson, und: „Unser Geschwader hat immer noch einen wesentlichen Auftrag zu erfüllen“ – selbst wenn irgendwann einmal F16-Kampffjets nach Italien verlegt werden sollten, „um sie näher an die Schwarzmeerregion zu bringen“.

Der Luftwaffenstützpunkt Spangdahlem bleibt. Er bleibt, selbst wenn im fernen Amerika Donald Trump Präsident der Vereinigten Staaten bleibt und den angekündigten Truppenabzug gegen die mit ihren Verteidigungsausgaben geizenden Deutschen in die Tat umsetzt, was beides ja auch noch nicht gesichert ist. Alles andere wäre auch kompletter Widersinn, sagte, als das Statement von Oberst Epperson öffentlich war, der rheinland-pfälzische Innenminister Roger Lewentz (SPD) spürbar erleichtert. In den vergangenen 15 Jahren hätte die US-Armee mehr als 400 Millionen Euro in den Ausbau des Standorts gesteckt, gerade erst 87 Millionen Euro in zwei neue Schulen. Deutschland und ganz besonders Rheinland-Pfalz biete den Amerikanern „eine immer funktionierende Infrastruktur“; hinzu komme „eine große Freundschaft mit sehr viel Verständnis, auch für belastende Momente wie etwa Fluglärm“. Auch deshalb habe er, Lewentz, wenig Verständnis für den Truppenabzug, der „auf dem Rücken der an der Airbase Stationierten, der Beschäftigten und der mittlerweile hier fest verwurzelten US-Familienangehörigen“ ausgetragen werde.

Auch der Abzug von bis zu 20 Jagdflugzeugen wäre ein Schlag für die strukturschwache Region

Denn auch der Abzug von bis zu 20 F16-Jagdflugzeugen wäre ein Schlag für die strukturschwache Region. Ungefähr 100 Militärangehörige betreuen eine Maschine, rechnet Manfred Rodens vor, der CDU-Bürgermeister der Verbandsgemeinde Speicher, zu der Spangdahlem gehört – das wären dann bis zu 2000 Soldatinnen und Soldaten, die abziehen würden. 4000 Angehörige der US-Armee sind insgesamt auf dem Luftwaffenstützpunkt stationiert, hinzu kommen 850 zivile deutsche Beschäftigte – der Ort Spangdahlem selber hat keine 1000 Einwohner. Und rund um



„Große Freundschaft“: US-Soldaten in Rheinland-Pfalz.

FOTO: IMAGO

die Airbase haben sich Vermieter, Händler und Gewerbetreibende auf die Mieter und Kunden von dort eingestellt; halbiert sich deren Zahl, sind die wirtschaftlichen Folgen dramatisch und summieren sich zu denen, die die Corona-Pandemie verursacht.

Wobei Bürgermeister Rodens auch sagt: „Das ist ein Worst-Case-Szenario, von dem ich nicht annehme, dass es so schlimm kommt.“ Es sei ja noch gar nicht klar, wie viele Flugzeuge in welchem Zeitraum verlegt würden, „die Airbase im italienischen Aviano hat noch gar nicht die notwendige Infrastruktur“, sagt er, „ganz abgesehen davon, was der Kongress in Washington zu den Plänen des Präsidenten sagt“. Und so herrscht nach Teilnehmerangaben an diesem Montag eine vorsichtig entspannte Stimmung, als Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) in Trier die betroffenen Landräte und Bürgermeister versammelt und ihnen die Unterstützung des Landes zusagt: Was immer in Spangdahlem passiere – Rheinland-Pfalz werde „natürlich die Kommunen und Gemeinden entsprechend unterstützen“, „mit Maßnahmen, die dann erforderlich sind“. Immer schon habe die Zahl der stationierten US-Truppen geschwankt, heißt es an diesem Morgen bei den Kommunalpolitikern. Und das grundsätzliche Ja des Kommandanten Epperson sei ein gutes Zeichen.

„Jetzt müssen alle diplomatischen Kanäle genutzt werden“, sagt an diesem Montag auch Christian Baldauf, Vorsitzender der oppositionellen CDU-Fraktion im Mainzer Landtag. Einzig die dortige Linken-Fraktion findet in diesem Fall einmal Donald Trump richtig gut: Ein Truppenabzug verringere die Umweltbelastung und biete die Chance, die Standorte künftig zivil zu nutzen, erklären sie. **MATTHIAS DROBINSKI**

Süddeutsche 2.
4.8.20